Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 15 (1944)

Artikel: Ein Lenzburger Kulturbildchen aus dem 18. Jahrhundert im Spiegel der Briefe eines jungen Deutschen
Autor: Braun, Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917748

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EIN LENZBURGER KULTURBILDCHEN AUS DEM 18. JAHRHUNDERT

im Spiegel der Briefe eines jungen Deutschen

Mitgeteilt und mit Anmerkungen versehen von EMIL BRAUN

Die Stadtbibliothek Lenzburg besitzt eine in Maschinenschrift vervielfältigte Sammlung von Briefen eines jungen Deutschen, *Carl Heinrich Friedrich Hornschuch,* an seine Eltern.[1] Da der größte Teil derselben, aus den Jahren 1785 bis 1788 stammend, von Lenzburg datiert ist, haben diese Briefe heute noch für unsere Leser ein gewisses Interesse. Der Sammlung vorangestellt ist eine biographische Skizze, der die folgenden Angaben entnommen sind.

Carl Heinrich Friedrich Hornschuch wurde am 17. Januar 1766 zu Castell in Unterfranken als ältestes von sechs Kindern des dortigen Pfarrers geboren. Der Vater erhielt später die besser dotierte Pfarrei Billingshausen. Schon im elften Jahre verließ der Sohn das elterliche Haus, um in Remlingen sich für seinen künftigen Beruf als Schullehrer und Musiker vorzubereiten und als Schreiber bei dem Rat und Amtmann Zwanziger sein Auskommen zu suchen, da seine Eltern ihm nur geringe Zuschüsse gewähren konnten. Das einförmige Leben auf der Schreibstube sagte ihm jedoch auf die Dauer nicht zu, und so entschloß er sich denn, noch nicht zwanzigjährig, in die weite Welt hinauszugehen, und zwar zunächst nach Lenzburg, wo sein Onkel Johann Heinrich *Knoll,* ein Bruder seiner Mutter, einem großen Handelshause vorstand. Es zeigte sich allerdings bald, daß der junge Hornschuch keine Aussicht hatte, in diesem Geschäft vorwärts zu kommen, schon weil ihm die Kenntnis der französischen und italienischen Sprache abging; dagegen fand er hier ein gutes Auskommen als Musiklehrer.

Die Reise nach der Schweiz, die er in seinem ersten Brief von Lenzburg aus beschreibt, ging im Juli 1785 von Wertheim (in der nördlichsten Ecke des früheren Großherzogtums Baden, bei der Mündung der Tauber in den Main) auf einem Segelschiff mainabwärts über Hanau nach Frankfurt, von da im Postwagen über

[1] Briefe von Carl Heinrich Friedrich Hornschuch an seine Eltern. Schriftensammlung des Familienarchivs Hornschuch, Heft 7, 1939. Herausgeber: Familienarchiv Hornschuch in Schorndorf (Württemberg).

Darmstadt, Heidelberg, Karlsruhe und Freiburg nach Basel, wo ihn der „Lällenkönig“ [2] ergötzte. Die Stadt selbst, die er sehr groß nennt, wollte ihm dagegen nicht gefallen. Von hier ging Hornschuch zu Fuß über Frick nach Brugg („Brugg ist sehr klein und bey weitem der 15. Theil nicht was Lenzburg ist“, lautet sein Urteil). Von Brugg gelangte er dann in einem Wagen nach Lenzburg. Es seien nun aus den Briefen an seine Eltern einige Stellen wörtlich hier angeführt. Hornschuch war gewiß ein fleißiger Briefschreiber; dafür zeugt der stattliche Umfang des Bandes, wie auch einzelner Briefe. Doch schreibt er einen mitunter etwas unbeholfenen und ungepflegten Stil, der ihm wiederholten Tadel seitens seiner Eltern zuzog. Orthographie und Interpunktion des Originals (bzw. der Übertragung in Maschinenschrift) sind im allgemeinen hier beibehalten worden; nur in besonders krassen Fällen und bei falscher Schreibung von Orts- und Personennamen wurden Berichtigungen vorgenommen. Und nun möge der Briefschreiber selbst das Wort haben.

14. Juli 1785.

... Mein Herr Vetter, der sich meiner Ankunft freute, war nebst allen Angehörigen recht froh; besonders war der alte Herr Seiler, der jetzt regierender Schultheiß ist,[3] vergnügt über meine Ankunft, auch ist die Frau Baas eine recht brave Frau — aber was der Teufel nicht thut, der alte Claviermeister ist noch nicht gestorben, sondern war davon gelaufen, und ist nun seit 14 Tagen wieder hier, giebt auch etliche Stunden, kann aber fast nicht gehen und sieht aus wie der Schatten an der Wand ... Der hiesige Ort, so viel ich ihn kenne, gefällt mir wohl ...

August 1785.

Das Daseyn des alten Claviermeisters (Roschka, eines gebohrnen Ungarn) hat mir freylich mehr Sorgen, Kummer und Mühe gemacht, als ich mir anfänglich vorgestellt hatte. Er war elend und konnte beynahe nicht 20 Schritte

[2] Der „Lällenkönig“, Jahrhunderte hindurch Basels berühmtes Wahrzeichen, war eine auf der Nordseite des Rheintors, also gegen Kleinbasel hin, neben dem Zifferblatt der Turmuhr angebrachte Fratze, ein Königskopf, der mit dem Uhrwerk in Verbindung stand und in regelmäßigen Abständen die Augen rollte und die Zunge (den „Lälli“) herausstreckte, nicht zur Verspottung der Bürger von Kleinbasel (der „minderen“ Stadt), sondern als Scherz, wie ähnliches auch andernorts vorkam. — Das Rheintor wurde 1839 abgebrochen; der Lällenkönig steht jetzt im Historischen Museum in Basel.

[3] Nach den damaligen gesetzlichen Bestimmungen durfte in Lenzburg kein Fremder, auch nicht ein Schweizer aus einem andern Kanton, ein Geschäft unter seinem eigenen Namen betreiben. Knoll, dem 1767 vom Rate die Niederlassung bewilligt worden war, verband sich daher zur Gründung eines Geschäftes mit seinem Schwager, dem Lenzburger Samuel Seiler und dessen Sohn; die Firma hieß Samuel Seiler Vater und Sohn und war nach den Angaben Hornschuchs in ganz Europa, ja sogar in Amerika, bekannt. Vermutlich handelte es sich um ein Geschäft der Textilbranche. — Samuel Seiler war von 1774 bis 1788 Schultheiß von Lenzburg.

gehen, ohne auszuruhen, demohngeachtet gieng er — soviel er nehmlich im Stande war — seinen Lectionen nach und konnte ich daher blos ein müssiger Zuschauer seyn. Und was das allerübelste gegen mich war und Theils noch ist, so hatte er mit seinen Schülern einen Accord auf 3 Jahre errichtet, nach welchem ihm einer 2 Carlin[4] jährlich gab, und abwechslungsweise in der Kost unterhielte. Dieser Accord hätte aber wohl gebrochen werden können, indeme er ganze Monathe krank, und theils liederlich gewesen und die meiste Zeit im Saufen und Spielen zugebracht hat . . ., weil er aber so gar elend und allen Tag dessen End zu hoffen war, so wurde er von seinen Schülern bedauert, und beybehalten . . . Der Lohn der hier für das Informiren[5] bezahlt wird, geschieht durch Marken à 12 Kr.,[6] macht also die Summe von 12 Schülern, die der Roschka gehabt, das Jahr nur zu 300 Tagen gerechnet, 720 G.[7] — Dieses ist freilich schön, und kann man sich was dabey ersparen . . . Die hiesigen Leuthe sind gut und ziemlich, ja beynahe besser als in Deutschland civilisirt, und es gefällt mir sonst wohl — doch ists im ganzen lange kein Deutschland, und Franken. Meine Schüler sind 3 Kinder vom Herrn Major Hünerwadel, der jetzt im Begriff ist ein Haus zu bauen, das schon über 40000 G. kostet und noch mehr kosten kann;[8] die Jungfer Seiler im Haus; Herrn Hauptmann Meyers Tochter; Herrn Grossweibel Gross Frau, welche vortrefflich spielet. — Ausser diesen haben sich noch verschiedene versprochen Lectionen zu nehmen, unter andern zwei Töchter des Herrn Rathsherrn Halder,[9] wenn ihr Herr Vatter nach Hause kommt, der in 8 Tagen anlangen wird, und wenn der Roschka nicht mehr kommt.[10]. . . Mein Quartier habe ich im Haus bey H. Oncle sowie auch meine Kost, welche ich zur Zeit noch umsonst habe . . . Die Lebensmittel sind hier ungleich theurer als in Franken. Staat wird hier nicht so stark gemacht. Man ist daher nicht genirt, und ich ziehe blos meinen alten Überrock an zum Informiren. Von Titulaturen ist hier nicht die Rede und man nennt einen jeden bey seinem Nahmen . . . Den 2. Aug. fieng ich in der hiesigen Landschreiberey[11] zu schreiben an, weil ich weiter nichts bestimmtes zu thun hatte und doch gerne Geld verdienen wollte. Ich habe in 6½ Tag 6½ G. verdient, der Bogen wird mit 8 Kr. bezahlt . . . Das Schloss Habsburg, Brunegg, Wildegg, Wildenstein habe ich auf ¼—½ Stund gesehen, von der hiesigen Landschreiberey. Sie trägt 6—8000 G. ein — schöne Schreiberey —; Gewöhnlich hält er[12] 6 Schrei-

[4] Karolin ist eine ältere deutsche Goldmünze im Werte von drei Goldgulden, in neuer Währung etwa 21 Mark. Heutiger Geldwert das Mehrfache.

[5] Unterricht erteilen.

[6] Ein Kreuzer = 2½ Rappen alter Währung. Heutiger Geldwert vielleicht 15 Rappen.

[7] Gemeint sind wohl Silbergulden in Berner Währung. Ein Gulden = ungefähr Fr. 2.10 in alter, Fr. 2.90 in neuer Währung; nach dem heutigen Geldwert mindestens das Vier- bis Fünffache.

[8] Es ist das Haus Ecke Bleicherain und Seonerstraße. Der Erbauer, Major (später Oberst) Gottlieb Hünerwadel (1744 bis 1820) spielte im kulturellen, wirtschaftlichen, militärischen und politischen Leben der Schweiz eine große Rolle.

[9] Heinrich Halder wurde 1788 (neben Markus Hünerwadel) Schultheiß der Stadt Lenzburg. Es waren die beiden letzten Schultheißen unter der Berner Regierung.

[10] Roschka war einige Wochen vorher ins Österreichische (ins Fricktal) gegangen, um sich dort von einem Chirurgus kurieren zu lassen.

[11] Heute Löwenapotheke Jahn.

[12] Gemeint ist der Landvogt.

ber ... Meine Einkünfte könnten sich jetzt ohngefähr auf 360 G. belaufen — geht doch an ...

24. Oktober 1785.

Das erste was ich Ihnen sage ist dieses, dass der alte Musikmeister diesen Morgen das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt hat; vor ohngefehr 4 Wochen kam er zu meinem grössten Leidwesen wieder hieher, konnte aber nicht informiren, sondern musste sich, nachdem er vorher erst die Erlaubnus ausgewürkt hat, ins hiesige Spital begeben,[13] ... bis Gott entlich sein Schiksal entschieden und ihn wie vorgedacht zu sich in sein himmlisches Reich abgerufen hat ... Ich bin Gott sey Dank! recht gesund und wohl und das Futter schmeckt mir überaus wohl ... Die Handlung leidet in der Schweiz jetzt entsetzlich durch das vor 4 Monath von Frankreich gegebene Edict mittelst dessen nicht im geringsten etwas von gedruckten Waaren (von) Auswärts hineingeschiket werden darf, da doch solches beynahe der einzige Artikel der in der Schweiz fabriciret wird[14] ... Seit dem 24. September huius anni habe ich meine Kost und Logis bey dem Herrn Receveur[15] des hiesigen Schlosses, der aber in der Stadt wohnt; die Kost ist sehr gut — alle Tage Fleisch sowohl gesotten als gebratenes; früh Suppen und nachmittags Thee welchen ich aber niemals trinke. Ausser dem Herrn Receveur und mir essen noch zwei Schreiber aus der hiesigen Landschreiberey mit, die sehr artige Leuthe sind ... Die Anzahl meiner Schüler ist gegenwärtig 9; der Verdienst kann sich also auf 500 G. jährlich belaufen ... Am Sonntag bin ich mit Herrn Major Hünerwadel in den Herbst gewesen. Es waren über 15 hiesige Standespersonen dabey; in einem großen Weinbergshäuschen wurde Mittag gegessen. Mehr als 20 verschiedene Sachen waren dabey — kurz, herrlich und vergnügt wurde gelebt ... In Ansehung der Religion ist man hier wenig scrupulos, denn die Kirche wird wenig, theils gar nicht besucht ... Der hiesige Herr Pfarrer ist ein geschikter Mann und ein guter Prediger ... Es wird das Jahr 4 mal Communion gehalten. Bey Austeilung derselben wird von dem Schulmeister ein Solo gesungen ... Wenn ich auf der Orgel spiele so machts viel Aufsehen; der hiesige Organist weiss nicht wieviel Töne sind. Verdenken Sie es ihm aber nicht, er ist zugleich ein Schreiner und bekommt nicht mehr als ohngefähr 50 G. jährlich Solarium ...

10. Februar 1786.

... Gestern habe ich von einer meiner Schülerinnen einen Geldsekel von feinster Qualität mit zwei goldenen Ringelchen daran zum Geschenk erhalten ...

[13] Der Rat hatte ihm unterm 16. September 1785 noch drei Wochen im Spital zu bleiben gestattet und hatte verfügt, daß, wenn er dort stürbe, er sich auf Begehren auf dem Lenzburger Gottesacker begraben lassen könne.

[14] Das französische Einfuhrverbot traf jedenfalls unsere Industrie schwer. Es sei in diesem Zusammenhange daran erinnert, daß in Lenzburg im Jahre 1685 durch Hans Martin Hünerwadel, Notar und Stadtschreiber (1657 bis 1720) die Bleiche am Aabach, 1732 durch Markus Hünerwadel (1667 bis 1736) eine Indienne-(Kattun-)fabrik (eine der ersten in der Schweiz) und Baumwollbuntdruckerei gegründet wurde, und daß Johannes Hünerwadel (1698 bis 1748), Sohn des Gründers der Bleiche, neben diesem Geschäft auch die Rotfärberei einführte. Ins Jahr 1736 fällt die Gründung der Indiennedruckerei in Schafisheim durch die beiden aus Montpellier stammenden Brüder Brütel; 1782 entstand die Baumwollfabrik Laué in Wildegg. (Die Gründung der großen Baumwollfabrik Hünerwadel [Spinnerei und Weberei] in Niederlenz erfolgte dagegen erst 1810.)

[15] Einnehmer, Einzüger.

Vorige Woche hatten wir hier eine Thanzparthie wobey 214 Herren und noch mehrere Frauenzimmer waren, unter anderen etliche Adlige von Bern. Und ich, ich war auch dabey ... Es gieng, ohnerachtet man hier sehr gut tanzet, trefflich, und ich werde mich bey nächster Parthie wieder einfinden.

5. März 1786.

... Neues weiss ich Ihnen gegenwärtig nichts zu melden, als dieses dass die noch ledige Tochter des Herrn Schultheiss Seiler sich vielleicht bald mit einem Zürcher Junker von Escher von grossem Reichthum verheyrathen wird ... Dem H. Organist ist heute in der Kirche übel worden deswegen war ich heut Vice Organist.

22. März 1786.

... Die gemelte Mariage mit der Jungfer Seiler Tochter des Herrn Schultheissen ist zu Stande gekommen. Der Junker hat 200 000 Gulden auf Zinse, ist ein junger lustiger Herr und daneben sehr leuthseelig. Morgen werde ich mit ihm nach Baden fahren ...

28. Mai 1786.

... Die angebogenen Schubartschen Verse in Musik zu sezen und Ihnen solche zuzufertigen wird mir eine grosse Freude seyn, sie wären diessmal schon mitgekommen, wenn ich sie nicht der Frau von Escher meiner gewesenen besten Schülerin zugefertigt hätte, um erst ihre Meinung darüber zu erforschen ...

11. Juni 1786.

... Es kann seyn, dass die ehemalige Jungfer Seilerin, jetzige Frau von Escher mit ihrem Herrn Gemahl eine Lustreise diesen Sommer nach Deutschland machen und auch unser Frankenland besuchen wird. — Heute gehe ich nach Brugg, wo eine Music zu unserm Vergnügen gemacht werden wird. — Der vorige Monath ging recht vergnügt in unserer Schweiz zu. Vier Tage waren Musterungen über ein Regiment Musquetiers und zwei Compagnien Grenadiers. ... Alles wurde im Feuer stark exercirt, die Canonier schossen aber nur aus 6 Pfündern. Doch kracht das Ding ganz entsetzlich ... Man rechnet, dass der Canton Bern 40—50000 Mann regelmässige Truppen habe ...

5. November 1786.

... Der Ort Lenzburg ist seiner Kleinheit nach ungemein gut für die Musik, alle Samstag kommen meine Ecoliers gross und klein in mein Zimmer, wo wir uns zusammen exerciren ... Meine Einkünfte sind ansehnlich, hingegen die Ausgaben die man zu machen hat, sind nicht minder beträchtlich; es gehet daher mit Sammelung eines Capitals langsam vonstatten. Wenn man angesehen seyn will, so muss (man) unter die Leuthe gehen und so zum Theil die irdischen Narrenspossen mitmachen ... Überdies hatte ich vor ohngefehr 7 Wochen eine Seuche, die in Halsweh bestanden und hier sehr getobet hat, insonderheit unter den Kindern, von welchen viele gestorben, der Herr Hünerwadel am Graben hat in Zeit 8 Tagen 2 verlohren,[16] jetzt hat er noch eines und einen dummen Knaben, der mit der Zeit 80000 Pfund bekommt ... Den 18. Junius war ich zu Wettingen einem 3 Stund von hier belegenen sehr vornehmen und reichen Cistercienser M. Kloster. Meine Gefährten waren ohngefähr 20 junge Lenzburger Herren. Ich und noch 3 andere fuhren mit Herrn Schultheissen Seilers Chaise dahin, die den jungen Herrn Seiler zu Baden ½ Stund

[16] Es handelte sich wohl um eine Diphterie-Epidemie. — Der Kaufmann und Major Hieronymus Hünerwadel (1738 bis 1807), Besitzer (Erbauer?) des Hauses am Graben (es ist ohne Zweifel das Haus schräg gegenüber dem Gemeindesaal nach Osten, an der Schloßgasse), verlor in der Tat im Sommer 1786 kurz nach einander (wenn auch nicht innert acht Tagen, wie Hornschuch schreibt) zwei Kinder im zarten Alter.

davon im Bad abholte. Wir giengen in die Kirche worinnen etliche 1000 Personen waren, die dem abzuhaltenden Fronleichnamsfest beywohnten ... Einiche kamen mit auf die Orgel wo eine prächtige Music gemacht worden. Ich wurde auch dazu eingeladen, spielte mit, gieng ziemlich gut und wurde zuletzt zur fürstlichen oder vielmehr gnädigen Herren Tafel eingeladen (Notabene Man nennt den Prälaten einen Fürsten). Das Zureden meiner Cameraden und das bevorstehende Ungewitter waren die Ursachen warum ich die gethane Einladung ausschlug und mich dafür auf ein andermal recomandirte ... Seit 14 Tagen haben wir eine Gesellschaft deutscher Schauspieler hier verlohren, die unser Herz und unsere Augen vier Wochen lang genuzet und geliebet haben.[17] Alle Abends Sontag und Samstag ausgenommen gieng die Comedie um 5 Uhr an und dauerte 3, auch 2—3½ Stund lang. Da die Gesellschaft aus lauter den besten und etlichen 20 Personen bestanden, so können Sie denken, dass unsere Stadt nicht wenig dadurch belebet worden ... Von hier sind sie nach Zofingen und von da nach Solothurn gereiset. Vier Lenzburger Herren haben noch mitgespielt.

Am Sonntag vor 8 Tagen war ich in den sogenannten freyen Aemtern in dem Nonnenkloster Gnadenthal mit den beiden Vettern und noch 15 Lenzburger, sowohl generis masculini als feminini. Die Nonnen sind nicht genirt, sie dörfen aus dem Closter gehen und mit jedermann reden, wenns von der Aebtissin erlaubt ist. Nach Tisch habe ich mit 4 Nonnen eine kleine Tafelmusik gemacht, die Violin nebst den Musicalien haben sie mir zum Gitter herausgelangt, sie haben drinnen und ich haussen im Saal gespielt; als wir verreisten, haben etliche herzlich geweint und uns die Hände gedrükt. Unter unsern Gefährten war der hiesige Postmeister, der sich herzlich vollgesoffen ...

... Des jungen Herrn Seilers Hund hat mich vorgestern ins Bein gebissen ... Als ich von ohngefehr bey Lectiongebung dem Herrn Schultheiß Hünerwadel erzählte, bot er mir gleich an, wenn ich verlangte, wollte er ihn gleich tod schiessen lassen. Allein da man von keiner Wut nichts verspühret und ich mir den Herrn Seiler nicht gern zum Feinde mache, so habe ich es verbetten ...

18. November 1786.

... Alle Wochen geh ich zweimal nach Schafisheim einem Rittersitz zu dem dasigen Gerichtsherrn von Brütel ½ Stunde von hier belegen, der ein sehr grosser Liebhaber der Musik ist.

10. Junius 1787.

... Vor einigen Monathen wurde in der Schweiz ein Gerücht ausgesprenget nach welchem das Handelshaus Samuel Seiler Vater und Sohn in Lenzburg fallirt hätte. ... Obiges Gerücht verbreitete sich in kurzer Zeit in der ganzen Schweiz und überall kamen Kaufleuthe die sich von ihren Schuldnern wollten bezahlt machen. Da aber der Herr Oncle alle gerad mit Wechseln wie sie kamen bezahlte und ihnen aus den Handlungsbüchern zeigte dass noch Mittel genug da wären um ihre Gläubiger zu befriedigen so gingen sie wieder fort und baten sehr um Verzeihung. Einige Tage darauf bekam das Geschäft eine noch viel gefährlichere Wendung. Die Herren Heyder in Frankfurt Banquiers des Hauses schikten die Wechselbriefe mit Protest zurük und dadurch kam es dass dies Gerücht auch in ganz Europa ausgesprenget worden. Durch viele Müh und Arbeit ist aber gegenwärtig gedämpfet und gestillet. Ein grosses Zürcher Handelshaus hat der Sache den Ausschlag gegeben indeme es dem Herrn Oncle 100 000 Franken vorgeschossen hat ansonsten sie ohne anders bey einem schönen Vermögen ihre Zahlungen eingestellet haben müssten.

[17] Gespielt wurde auf der Tuchlaube, im nachmaligen Amthaus (Rathausgasse Nr. 649).

11. Juni 1787.

... Vorigen Sonntag war ich bey der Frau von Hallwyl 2 Stunden von hier, welche eine überaus gnädige Dame ist. Ich speisste mit ihr zu Mittag und mein Pferd wurde gratis verköstiget. Nach dem Essen sang ich einige italienische und deutsche Arien und Opern mit ihr und kehrte dann von ihrem Hofmeister begleitet wieder nach Lenzburg zurük. Sie ist eine Tochter des Grafen von Hallwyl zu Wien und der zugleich K. K. General, Ritter und Cämmerer ist ... Diesen Sommer habe ich Subscriptionen zu 4 Concerts eingezogen. Es wird also alle Monath ein Concert in der grossen Rathsstube dahier gehalten, letzten Himmelfahrtstag gab ich das erste ... Unser beste Violinspieler der schon gemelte Ratsherr Spengler hat kürzlich eine Reise nach Holland angetreten.

17. November 1787.

... Lenzburg ist mir ein sehr lieber Ort und ich würde ihn allen in der Schweiz vorziehen, doch sind die Einnahmen mittelmässig — zwar nach proportion Deutschlands gut — und die Ausgaben nicht minder beträchtlich ...

12. Hornung 1788.

... Vor etlichen Wochen haben wir hier eine grosse Festivität gefeiert, da nicht minder als 1 Schultheiss, 2 Rathsherrn und 3 Mitglieder des grossen Raths sind erwählet worden.[18] Die besondere Formalitäten die bey einer solchen Wahl vorgehen kan ich ihrer übertriebenen Weitläufigkeit halber nicht mit gegenwärtigem melden. Das Rathhaus und alles wird mit Wachten versehen, auch das neuerwählte Mitglied hat selbigen Tag über Wache bey seiner Logie.

Das Gerücht von den finanziellen Schwierigkeiten, in die das Haus Samuel Seiler Vater und Sohn hauptsächlich durch seine vielen ausländischen Geschäftsverbindungen geraten war, hatte doch seinen Grund gehabt, und zu Ende des Jahres 1787 erfolgte die Einstellung der Zahlungen. Schon unterm 29. Dezember 1787 hatte Hornschuch seinen Eltern darüber unter anderm geschrieben:

Heute hat der Herr Schultheiss sein Wohnhaus für 9000 Gulden verkauft.[19] Ein Mann vorm Jahr noch über 100 000 Gulden am Werth siehet sich jetzt genöthiget seine Hütte zu veräussern. Niemand ist aber mehr zu bedauern als der Herr Oncle. Seine ganze Lebenszeit durch hat er gearbeitet, nirgends keinen Dank erhalten und hat zuletzt noch alles verlohren.

Und am 15. März 1788 meldet er, daß „verschiedene Fallimenter in hiesiger Stadt, darunter aber das des Herrn Oncles das

[18] Schultheiß Seiler teilte unterm 17. Januar 1788 dem Rate schriftlich mit, daß er als Schultheiß und Mitglied des Rates zurücktrete. Da noch andere Demissionen vorlagen, fanden schon am 24. Januar die Neuwahlen statt. Man wartete also nicht den sogenannten Maientag ab, an dem sonst die Ämterbesetzung vorgenommen zu werden pflegte.

[19] Seiler hatte sich im Kaufsvertrag für sich und seine Gattin auf Lebenszeit die unentgeltliche Benützung seiner bisherigen Wohnung im oberen Stock seines Hauses, sowie des Holz- und Waschhauses und des Gartens vorbehalten. — Der finanzielle Zusammenbruch des großen Handelshauses hat jedenfalls in weiten Kreisen der Schweiz und selbst des Auslandes bedeutendes Aufsehen erregt. Unterm 1. März 1788 teilte der Rat von Lenzburg dem Stande Zürich die Insolvenzerklärung mit. — Schultheiß Seiler starb am 2. Oktober 1791 im Alter von 71 Jahren.

grösste ist, indeme 200 000 Gulden verlohren gehen", ihn auf den Gedanken gebracht hätten, Lenzburg zu verlassen, da er hier noch weitere finanzielle Zusammenbrüche und damit empfindlichen Rückgang seiner Schülerzahl befürchtete, und nach Biel zu übersiedeln, wohin er sich kurz vorher begeben hatte, um die nötigen Beziehungen daselbst anzuknüpfen. Er fährt aber dann im gleichen Brief fort:

Jetzt weiss ich nicht, was ich ergreifen soll, Lenzburg scheint sich wieder zu bessern, meine Schüler spielen alle gut, ich habe hier in unserm Musicsaal bey Herrn Rathsherrn Spengler mehr Gelegenheit mich im feinern zu üben als in Biel ... Diese Woche noch werde ich Herrn Major Hünerwadel der der Protector der Music ist, um Rath fragen und ihn bitten mich meines Verdienstes noch auf einige Jahre zu versichern, ansonsten ich eine andere Station annehmen würde ... Es gehet zwar heute das Gerücht, dass unser alter Organist hier von hier nach Hauss reisen und also die Organistenstelle dadurch vacant würde. Wäre dieses und geben mir die Herren der Stadt Lenzburg 25 bis 30 Duplones[20] so bleibe ich noch lange Zeit in Lenzburg ...

Gegen Ende des Jahres 1788 verließ Hornschuch aber doch Lenzburg, um sich als Musiklehrer in Zofingen niederzulassen, nachdem andere Pläne sich zerschlagen hatten. Nach anderthalb Jahren verlegte er seine Tätigkeit nach Bern, wo ihm in den besten Familien Musikunterricht übertragen wurde, und wo er daneben noch eine Musikalien- und Instrumentenhandlung ins Leben rief, die sich alsbald zu einem blühenden Geschäft entwickelte, bis die Ereignisse von 1798 Hornschuch veranlaßten, die Schweiz, in der er dreizehn glückliche Jahre verlebt hatte, zu verlassen und in seine Heimat, sein geliebtes Franken, zurückzukehren. Hier, in Kitzingen, nahm ihn sein Schwager als Teilhaber in seine Weinhandlung auf, doch machte sich Hornschuch einige Jahre später als Weinhändler selbständig und gründete auch einen eigenen Hausstand. Als angesehener, wohlhabender Mann starb er am 26. März 1839, nachdem er schon 1827 sein Geschäft seinem Sohne übergeben und 1830 einen Teil seines Vermögens für eine „Carl Hornschuchische Stiftung" verwendet hatte, deren Zinsenertrag hauptsächlich armen Schulkindern zugut kommen sollte.

Hornschuch war keine Größe im Reiche der Tonkunst; seinen Namen meldet das Lexikon nicht, und in seinem Doppelberuf als Musiker und Kaufmann überwog schließlich der letztere; aber seine Rechtschaffenheit, sein freundliches Wesen, sein gerader, offener Sinn erwarben ihm, der auch für gemeinnützige und wohltätige Zwecke eine offene Hand hatte, die allgemeine Hochachtung seiner Mitbürger.

[20] Die Dublone (eigentlich eine spanische Goldmünze) hatte ungefähr den Wert von vierzig Franken. Heutiger Geldwert entsprechend höher.